

Zur aktuellen Physiognomie dörflicher Siedlungen

Autor(en): **Gallusser, Werner A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **66 (1971)**

Heft 3-de

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Movelier BE, Dorfkern – Blick vom Gasthof auf den zentralen Dorfplatz. Die ungewöhnlich hohen, fensterreichen Giebfassaden und das Gemeindehaus (Bildmitte, teilweise verdeckt) machen den besonderen Charakter dieser den Platz bildenden Baugruppe aus.

Schon die Veränderung der Proportionen an einem der an sich nicht wertvollen Häuser durch Erweiterung, Aufstocken oder ähnliche Massnahmen müsste das Erscheinungsbild des Ganzen empfindlich stören, möglicherweise stärker als ein geschickt eingefügter Neubau.

Zur aktuellen Physiognomie dörflicher Siedlungen

«Aber das Bestreben, die Vergangenheit lebendig zu halten, entspringt nicht nur dem individuellen Bedürfnis des sensiblen Menschen; es wird mehr und mehr ein wissenschaftliches Bedürfnis: die Geschichte und die *Wissenschaften vom Menschen*, wie man sie heute nennt, fordern die Bewahrung der Vergangenheit, die grösstmögliche Lebendigerhaltung der charakteristischen Zeugnisse vom Leben unserer Vorfahren, von ihrem Weltbild, von den konkreten Lösungen ihrer praktischen, ihrer sozialen, intellektuellen und sittlichen Probleme...» (Fourastié J.: *Die 40000 Stunden*, Wien 1966, S. 176.)

Der Schutz des vertrauten Siedlungsbildes erfährt gerade aus der Perspektive der modernen, verantwortungsbewussten Planung, wie sie Fourastié vertritt, eine besondere Aufwertung. Immer mehr wächst die Bedeutung der historisch gewachsenen Siedlung für die aufkommende Freizeitgesellschaft, und zwar in dem Masse, wie unser Lebensraum zunehmend von der Technik geprägt wird. Eine anwachsende Zahl von Menschen erreicht eine differenziertere Ausbildung und wird für alle Anregungen aus ihrer Umwelt empfänglicher. Zudem besteht zumindest die Aus-

sicht, dass die Entwicklung zur Freizeitgesellschaft in mehr Menschen das Bedürfnis wecken wird, Natur und traditionelle Kulturformen erleben zu können – als anregende Gegensätze zum modernen Lebensmilieu. Innerhalb dieser allgemeinen Problematik erwächst der aktuellen Siedlungsgeographie die wichtige Aufgabe, den Formenreichtum und das Gefüge der heutigen Siedlungslandschaft zu analysieren und somit auf meist unbeachtete Kulturdokumente unseres Siedlungsraumes hinzuweisen.

Als Ergebnis detaillierter Untersuchungen in ländlichen Räumen der Nordwestschweiz zeigen wir nachstehend einige «physiognomische Siedlungseinheiten», um die verborgene Schönheit einiger wenig auffälliger Dörfer bewusstzumachen. Nicht nur die stadtnahen Orte, sondern auch die entlegenen Dörfer unterliegen dem meist unkoordinierten Wandel der Gegenwart. Dass nicht der Wandel an sich kulturzerstörend wirkt, belegen einige unseres Erachtens vorteilhafte Neusiedlungen. Nur der ungeplant-vorder-



Himmelried SO, Wohnhausgruppe am westlichen Dorfrand [oben] – Im Gegensatz zu den traditionellen Bauernhäusern (links oben und rechts), die mit ihren langen Firsten parallel zum Hang stehen, sind die neuerstellten Einfamilienhäuser giebelständig. Damit stehen sie freilich im Widerspruch zur überkommenen Dorfanlage, obwohl sie untereinander durch die Wiederholung der gleichen Form physiognomisch eine Einheit bilden.

Himmelried SO, Obere Strasse [unten] – Die einstigen Kleinbauern- und Tauner-(Tagelöhner-)Häuser bestimmen das Gesicht der Flurgasse. Geringe Bauhöhe, enge, unmittelbar an die Strasse stossende Grundrisse und dichte Reihung der Einzelbauten sind Merkmale des kleinbäuerlichen Habitus. Die lebendige Bewegung der steilen Gasse überträgt sich, in optisch reizvoller Weise, auf die schlichte Häuserfront.





Nieder-Diegten BL, östliche Häuserfront [oben] – Hohe Satteldächer über den zweistöckigen Wohnteilen und mächtigen Ökonomiegebäuden bestimmen das Gesamtbild. Steinerner Scheunenoche, Rundbogentüren, steingeleibte Fenster sind die prägenden Elemente dieser bemerkenswerten Siedlungseinheit mit dem behäbigen Baselbieter Bauernhaus als Grundelement.

Mandach AG, Schattengasse [unten] – Die klare räumliche Ordnung dieses Ortsteils mit der Zeile alter Bauernhäuser wird unterstrichen und gleichzeitig belebt durch den Rhythmus der über den Wohnteilen zurückversetzten, über den Scheunen aber weit vorgezogenen Dächer. Verbindend wirken auch die mächtigen rundbogigen Tenntore mit ihren hellen Kalksteinfassungen.

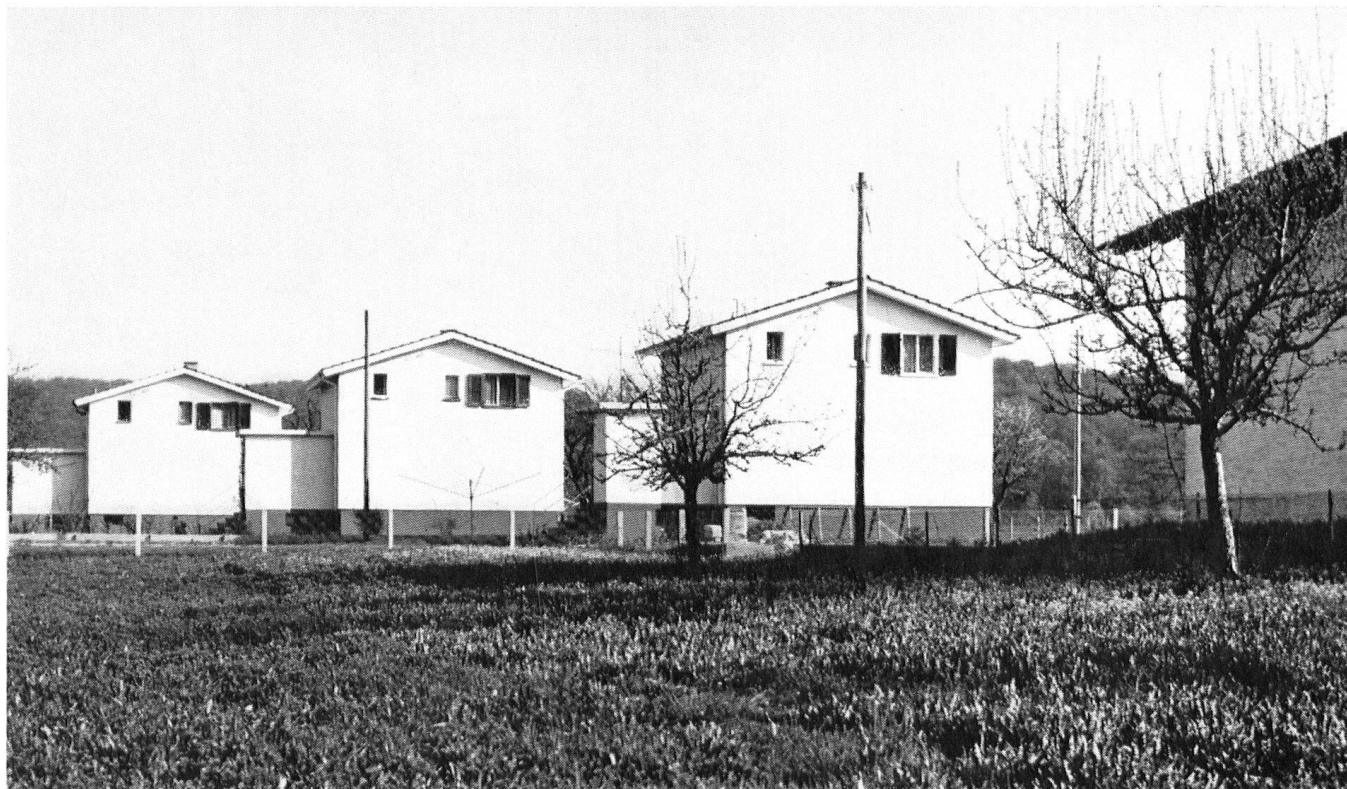




Niederbuchsiten SO, Bauernhäuser an der Dorfasse [oben]
 – Die traufständigen Bauten wenden der Strasse stattliche, am Wohnstock über mindestens zwei Geschosse laufende Fassaden zu. Die lockere Doppelreihe behäbiger Bauernhäuser unter stolzen Satteldächern entspricht in ihrer Grosszügigkeit der geschichtlichen Stellung des Ortes als Heimat des Bauernführers Adam Zeltner.

Niederbuchsiten SO, Kleinbauernhäuser an der Wolfwilerstrasse [unten] – Im Vergleich mit den Bauernhäusern im Dorfkern (oben) fallen bei diesen Bauten am Dorfrand die gedrungenen Grundrisse und der grosse Dachanteil auf. Das Charakteristikum dieser baulichen Einheit liegt auch nicht in der gemeinsamen Trauf-
 linie, sondern in einer eigentümlichen Staffelung der Häuser.





Niederbuchsiten SO, Wohnhausgruppe am westlichen Dorfrand – Die am Dorfrand entstehende neue Wohnsiedlung macht deutlich, dass von der Physiognomie des Ortsbildes noch keine Rückschlüsse auf dessen architektonische Qualität möglich sind. Was im alten Dorfteil als Wiederholung einer als gültig erkannten Bauform und Siedlungsstruktur verstanden werden muss und sich zur Architektur ohne Architekt entwickelt hat, ist hier sichtbarer Aus-

druck renditebezogener Massenproduktion. Das moderne Wohnhaus wird aber auch im ländlichen Siedlungsraum nur dort zum sinnvollen und optisch verantwortbaren Gestaltungselement, wo Überbauungen nicht bloss als physiognomische Einheit, sondern auch als architektonische Leistung umgebungsbezogen und im Rahmen von Gesamtprojekten oder Leitbildern realisiert werden.

gründige und meist irreversible Eingriff ist bedauerlich. Unsere Bilder illustrieren Siedlungsausschnitte aus fünf ausgewählten Dörfern der Nordwestschweiz. Wir erkennen auf jedem Bild Gebäudegruppen, die in der Anordnung der einzelnen Häuser einheitlich erscheinen und meist auch in wesentlichen Bauteilen übereinstimmen. Der Begriff «physiognomische Siedlungseinheit» setzt einen menschlichen Beobachter voraus, der das bauliche Spektrum des Dorfbildes von einzelnen übersichtlichen Standorten aus in «Sichteinheiten» ordnen möchte. Diese formaloptische Siedlungsgliederung könnte sich in Verbindung mit gezielten Kartierungen über Erhaltungszustand, Baualter, kunstgeschichtliche Bedeutung usw. als eine praktische Grundlage für Fragen des Heimatschutzes und der Ortsplanung bewähren, nimmt doch die siedlungsphysiognomische Betrachtung auf solche konkrete Aspekte Bezug, welche dem Bewohner eigentlich vertraut sind. Aber gerade das Alltägliche läuft Gefahr, als etwas Selbstverständliches übersehen oder verkannt zu werden, so dass jede Be-

mühung um die siedlungsphysiognomische Struktur auch dazu dienen kann, der Bevölkerung wesentliche Aspekte des Dorfbildes (wieder) bewusztzumachen.

Es sei aber vermerkt, dass selten der gesamte Siedlungskörper in physiognomische Siedlungseinheiten gegliedert werden kann. Zu weite Hausabstände oder eine chaotische Überbauung verhindern meist den zusammenfassenden Blick über eine grössere und formal einheitlich wirkende Gebäudegruppe. Gewiss liessen sich durch eine vertiefte systematische Beobachtung auch einheitliche Baugebiete in kleinere Einheiten auflösen und dann zu einer ortsphysiognomischen Gesamtstruktur zusammenfügen; an dieser Stelle beschränken wir uns jedoch aus praktischen Gründen auf einzelne Beispiele. *Werner A. Gallusser*